

Grab hinweg siehst du ihr nachgelaufen. Gott, o Gott! Die Schande werde ich nicht überleben!"

Ueberwältigt von seinem Schmerze, sank er auf den Stuhl nieder. Wolfgang erschrak; er meinte, seinem Vater sei ein Unfall zugefallen, und wollte ihm helfen. Aber der Vater stieß ihn entriistet von sich mit den Worten: „Verlasse mein Haus und komme mir nicht mehr unter die Augen!"

Der Jüngling wankte zur Thüre hinaus. Auf der Schwelle begegnete er Hedwig. Aber es war ihm unmöglich, ihr zu antworten; krampfhaft drückte er ihr die Hand, riß sich los und stürzte hinaus in die dunkle Herbstnacht.

Hedwig wußte nicht, wie ihr geschah. Sie eilte in die Stube und fand dort den Vater in Thränen vor dem Kreuze. „Um des Himmels willen, was hat es gegeben?" rief sie mit zitternder Stimme.

„Komm, Hedwig, kniee mit mir nieder; du hast keinen Bruder mehr, ich keinen Sohn mehr.“

„Vater, Vater! Ihr stiehet den Wankenden von Euch und treibt ihn mit Gewalt hinüber nach Zürich; was soll aus seiner Seele werden?"

„Er hat den Glauben verläugnet," sagte zitternd vor Aufregung der Bannerherr.

„Nein, das that er nicht," rief das Mädchen, „dafür bürgе ich! Nur seine politischen Anschauungen sind irre geleitet. Er darf nicht so nach Zürich hinüber, sonst freilich ist alles zu fürchten. Ruft ihn zurück!"

„Ich kann nicht; er weigert sich, mit auszugehen, und so würde ich genöthigt sein, ihn als Fahnenflüchtigen zu behandeln.“

„O lieber will ich ihn im Thurne wissen, als jetzt in Zürich; so bekommt er Zeit zur Besinnung, und eine Strafe hat er schon verdient," rief Hedwig entschlossen.

„Du hast Recht, Mädchen," sagte der Vater, und eilte fort, dem Baarerthor zu.

Dort rief er aus der Thorstube einen der Stadtknechte und fragte ihn, ob sein Sohn hier durch sei. Es wurde verneint. Dann zog er den Wächter in den Schatten des Thorweges und redete leise mit ihm. „Habt ihr

mich verstanden?" schloß er, „Ihr sollt jeder eine Sonnenkrone erhalten, wenn alles wohl und im Geheimen ausgeführt wird.“

„Soll alles nach Wunsch des gestrengen Herrn geschehen — aber wo sollen wir den jungen Herrn hinlegen?"

„Da hinauf," sagte Kolin, auf den Thorthurm zeigend, „in die Kammer unter dem Uhrwerke. Der alte Wunibald mag ihn verpflegen. — Es soll ihm nicht hart gehen; nur seiner Freiheit soll er ein paar Tage entbehren.“

Der Bannerherr ging, und der Wächter trat in die Thorstube, um seinen Gesellen den Auftrag mitzutheilen.

Eine Viertelstunde später kam Wolfgang des Weges. Nachdem ihn sein Vater verstoßen hatte, war er wie betäubt durch einige Gassen geirrt. Auf einmal fand er sich, er wußte nicht wie, vor der Fischerstube. Es ging drinnen noch laut her, und er hörte bekannte Stimmen. Einen Augenblick kam ihm der verzweifelte Gedanke, die Gesellen zum offenen Aufruhr aufzufordern, aber er fühlte sofort das Wahnsinnige eines solchen Unterfangens. Was sollte er thun? Es wurde ihm klar: nur zwei Wege lagen ihm offen — entweder zurück zu den Füßen seines Vaters, oder vorwärts, fort für immer. Die Leidenschaft entschied für letzteres.

„Meister Muos! schließt mir das Pfortchen auf," sagte Wolfgang, an die Thorstube pochend.

„Seid Ihr es, Herr Kolin?" rief der Gerufene, „werde gleich kommen — jetzt seid schlief zur Hand," sagte er dann zu den Gesellen.

Der Wächter kam mit dem Schlüsselbunde; aber wie er sich anschickte, die Querbölzer zurückzuschieben, fühlte sich der Jüngling plötzlich von sehnigen Armen umschlungen, und ein Tuch, auf den Mund gepreßt, benahm ihm Stimme und Athem. Der Wächter öffnete statt der Stadtpforte die Thurmthüre, und der Gefangene wurde die Wendeltreppe hinauf mehr getragen, als gedrängt. In der Thurmkammer nahm man ihm das Tuch von dem Munde.

„Wer hat euch das Recht gegeben, mich zu verhaften?" rief lebend vor Zorn der Jüngling.

„Greifere sich der Junge Herr nur nicht," war die Antwort, — „sein gnädiger Herr Vater!"

(Fortsetzung folgt.)